Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 61 (2005)
Heft: 5

Rubrik: Wort und Antwort

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Aufgeschnappt

Mundartkunde im Internet

Im Internet – *http://dialects.from.ch* – findet sich ein bemerkenswertes «Chochichästli-Orakel». Viel zu orakeln gibt es dabei zwar nicht. Dafür kann man anhand von zehn Stichwörtern die Mundart einer Deutschschweizer Ortschaft bestimmen.

Dominik Heeb, von Beruf Informatiker, hat die Website mit Hilfe des «Sprachatlasses der deutschen Schweiz» eingerichtet. Tippt man bei den zehn Wörtern die Mundartvariante an, die man selber spricht, liefert das «Orakel» den Namen der Ortschaft, wo dieser Dialekt gesprochen wird – im Idealfall; denn zehn Wörter sind natürlich ein bisschen wenig, um einen Dialekt zu bestimmen. Aber bei mir hats immerhin geklappt: «Der Dialekt passt mit 100% zu den folgenden Ortschaften ...»; unter diesen Ortschaften war die Gemeinde, in der ich aufgewachsen und zur Schule gegangen bin und mein Schweizerdeutsch gelernt habe.

Das Orakel lässt sich in mehrfacher Hinsicht verwenden: Will man sehen, wie sehr man seinen ursprünglichen Dialekt bewahrt oder verloren hat, gibt man die entsprechenden Formen ein; dann kommt vielleicht heraus: «Der Dialekt passt mit 80% zu der Ortschaft ...»; zugleich erfährt man, wie die Formen für 100% gelautet hätten. Man kann das Ganze jedoch auch vom Ende her aufziehen, indem man eine Ortschaft eingibt und so die Dialektformen, die dort gesprochen werden, erhält. Schliesslich kann man auch nur eine Form eingeben, um zu erfahren, in welchen Ortschaften diese Form verwendet wird.

Das «Chochichästli-Orakel» gibts übrigens seit 1998; mittlerweile wurde es schon mehr als eine halbe Million Mal befragt.

Nf.

Wort und Antwort

Leserbrief zu Heft 1/2005: Matthias Wermke: Der Duden und die Schweiz. Bemerkungen aus der Dudenredaktion

Das Obers

Mit etwas Verspätung möchte ich auf einen kleinen Irrtum hinweisen, der mir im «Sprachspiegel», Heft 1/2005, aufgefallen ist. In der Wiedergabe der Ansprache von Dr. Matthias Wermke heisst es u. a. auf Seite 7: «Diese innersprachliche Vielfalt beschert der deutschen Sprache ... auch den Rahm, den Obers und die Sahne.»

In Österreich wird bei Obers aber der sächliche Artikel verwendet, wie in allen einschlägigen Wörterbüchern ersichtlich ist (auch im Duden). Im Etymo-

logischen Wörterbuch von Kluge steht: «Obers, *n.* ‹Sahne›, *bair.-österr.* Eigentlich das Obere der Milch, substantiviert in der Form des Neutrums (wobei die Endung nicht mehr als Endung empfunden wird).» (zitiert nach der 22. Auflage. Seite 511).

Rudolf Ilger, Wien
(ein 87-jähriger, treuer Leser)

Leserbrief zu Heft 2 und 3/2005: Mario Andreotti: Zur Geschichte der deutschen Rechtschreibung

Wichtige unwichtige Orthographie?

Den zweiteiligen Artikel von Prof. M. Andreotti habe ich mit grossem Interesse gelesen, bin aber dann auf meiner nicht geringen Verwirrung gewissermassen sitzengeblieben. Ist die Orthographie nun nebensächlich oder nicht? Im zweiten Teil, auf Seite 77, liest man: «... die 1901 erreichte Einheit der deutschen Rechtschreibung muss im ganzen deutschen Sprachraum gewahrt bleiben.» Im ersten Teil hat man zuvor erfahren, im verbreiteten Dreischichtenmodell sei «die Rechtschreibung zweifellos auf der untersten Stufe anzusiedeln». Fest steht, dass (1. Teil, S. 38) Prof. Andreotti keine Sprache kennt, «in der die Orthographie einen derart hohen Stellenwert hat wie im Deutschen». Das alles passt nicht recht zusammen.

Sehen wir uns die Begründung für den geringen Stellenwert der Rechtschreibung genauer an. Sie lautet, man könne auch einen Satz wie den folgenden: «Leäpher her lererr, ik wahr keschternn ser qranck» trotz der vielen Rechtschreibefehler verstehen. Natürlich kann man das. Das menschliche Hirn ist bekannt für seine phänomenale Fähigkeit der Mustererkennung. In dieser Disziplin schlägt es (sogar bei tiefem IQ seines Herrn) jeden Computer.

Die Begründung ist trotzdem untauglich. Sie hätte vielleicht zu Goethes Zeiten ihre Berechtigung gehabt. Die Frage lautet ja nicht, ob wir einen fehlerträchtigen Satz, dazu sehr einfachen Inhalts, lesen können. Da heute viele Menschen täglich gezwungen sind, Dutzende von Seiten zu lesen, muss sie anders gestellt werden. Die Frage lautet dann: In welchem Masse kann die Rechtschreibung dazu beitragen, das Lesen langer, zum Teil anspruchsvoller Texte zu beschleunigen und Missverständnisse möglichst auszuschliessen? Ist die Rechtschreibung dann immer noch auf der untersten Stufe anzusiedeln?

Urs Oswald

Leserbrief zu Heft 4/2005: Felicity Rash: Verschweizert sich die Werbesprache (wieder)?

«Technik» gleich «Technologie»?

Schon wieder ist ein «Sprachspiegel» ins Haus geflattert! Und ich habe ihn gerade verschlungen, insbesondere die Beiträge von Rash und Schlosser und Heisch. Dies mit ausserordentlichem intellektuellem Vergnügen.

Doch fiel mir wieder einmal auf, wie unscharf oft die in die deutsche Sprache übernommenen Wörter verwendet werden. Zum Beispiel Technik und Technolo-

gie. Rash meint im zweiten Absatz – «... die zu bewerbenden Produkte (meist aus den Bereichen der Mode, der Musik, der Technologie) ...» – wahrscheinlich Technik und importiert dazu das englische technology, zu Technologie verdeutscht. Beworben werden ja meist technische Produkte, weniger Produkte aus dem Bereich der Technikwissenschaften, eben der Technologie. Vor allem in Zeitungen werden allerdings die beiden Ausdrücke weitgehend als Synonyme gebraucht.

Martin Schwarz

Bücher

DUDEN 5: Das Fremdwörterbuch. Dudenverlag, Mannheim, Leipzig, Wien, Zürich 2005, 1104 Seiten, Fr. 38.60. (Buch und CD-ROM mit über 9000 akustischen Ausspracheangaben Fr. 51.40)

Von Lichtenberg stammt die witzige Notiz: «Er sagte immer ‹Agamemnon› statt ‹angenommen›; so gebildet war er.» Mit Bildung glänzen zu wollen, ist heute vielleicht nicht mehr so gefragt wie noch zu Lichtenbergs Zeiten. Dagegen scheint sprachlich Fremdländisches seine Anziehungskraft auch in unseren Tagen nicht eingebüsst zu haben; man denke nur ans Imponiergehabe mit (meist englischen) Fremdwörtern im alltäglichen Geschäftsleben.

Freilich heisst es: «Fremdwörter sind Glückssache», und wer *filius* mit *filou* oder das englische Wort *site* (Standort, Gelände) mit dem deutschen *Seite* verwechselt, hat halt Pech gehabt. Dabei hätte, um den Fehltritt zu vermeiden, ein kurzes Nachschlagen in einem modernen Fremdwörterbuch gereicht, z. B. eben im neuen Duden-Fremdwörterbuch.

Der Fremdwörter-Duden enthält mittlerweile 55 000 Fremd- oder als fremd empfundene Wörter der deutschen Sprache, 2000 mehr als in der letzten Auflage. Unter den Neueinträgen finden sich verhältnismässig viele Anglizismen. Wen wunderts? Von einem Fremdwörterbuch erwartet man ja nicht, dass es Sprachpurismus treibt, sondern möglichst alle gängigen Fremdwörter, ob verpönt oder nicht, aufführt und erklärt.

Neu in diesem Duden sind auch zahlreiche grafisch besonders hervorgehobene Einträge, die häufige Fehler vorwegnehmen, indem sie dem Benutzer helfen, ein häufig falsch geschriebenes Fremdwort an der richtigen Stelle zu suchen. So findet man etwa dort, wo das Wort *Progrom* stehen müsste, ein Kästchen mit dem Eintrag: «*Pogrom* – Das Substantiv stammt aus dem Russischen und ist nicht verwandt mit Bildungen lateinischen Ursprungs auf *Pro-*, wie etwa *Programm* ...»; desgleichen wird etwa bei *aquirieren* auf die richtige Schreibweise *akquirieren* verwiesen.

Ebenfalls auf besondere Benutzerfreundlichkeit angelegt sind die rund